Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 7 (1886-1888)

Artikel: Referat des Herrn Vorsteher G. Gloor in Effingen, gehalten an der Jahresversammlung in Basel am 23. Mai 1887 : der erzieherische Werth von Unterricht und Arbeit, insbesondere in Armenerziehungsanstalten

Autor: Gloor, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Referat

des

Herrn Vorsteher G. Gloor in Effingen,

gehalten

an der Jahresversammlung in Basel am 23. Mai 1887:

Der erzieherische Werth von Unterricht und Arbeit, insbesondere in Armenerziehungsanstalten.

Verehrte Anwesende!

Erlauben Sie mir zur Einleitung meines Referates einige Worte über Körper- und Geistespflege und entschuldigen Sie gütigst, wenn mir Gedanken in die Feder fliessen, die in Ihrem Kreise auch schon zur Sprache gekommen und vielleicht besser gesagt worden sind, als ich es zu thun im Stande bin.

Der Mensch besteht aus Körper und Geist. Diese sind mit einander aufs Innigste verbunden, obschon ersterer nur das Werkzeug des letzteren und vergänglich ist, während der zur Gottähnlichkeit bestimmte Geist zu einer unendlichen Vervollkommnung gelangen kann. Körper und Geist stehen in innigster Wechselwirkung, denn die Natur will nichts Einseitiges, sondern nimmt bei körperlicher Arbeit auch den Geist und bei geistiger Thätigkeit oft auch den Körper oder einzelne Theile desselben in Anspruch. Diese Thatsache führt uns zu der wohlbegründeten pädagogischen Forderung einer möglichst harmonischen Ausbildung des ganzen Menschen. Aber nicht blos die Natur, sondern auch das Leben fordert eine Ausbildung von Körper und Geist. Es ist wohl kaum nöthig, die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen und ich erinnere nur an die zahlreichen Anforderungen, welche das Leben an den Einzelnen stellt, damit er seiner Aufgabe als Bürger und Christ gewachsen ist; ich erinnere ferner an die Beispiele aus der Geschichte, welche uns zeigen, dass eine einseitige Pflege des Körpers oder Geistes keiner Nation zum Segen gereichte. Der alte Glanz des durch körperliche Pflege stark

gewordenen Sparta oder des geistig in höchster Blüthe stehenden Athen ist verschwunden. Die kräftigsten und mächtigsten Völker, wie die gebildetsten, unterlagen dem siegreichen Schwerte der Römer, als diese zur Zeit ihrer Blüthe körperlich und geistig gebildet waren.

Schon der mächtige Frankenkönig Karl der Grosse erkannte, dass ein Staatswesen nicht durch den Erfolg der Waffen, nicht durch physische Kraft allein fest gegründet und erhalten werden könne, sondern dass alle Glieder des Volkes, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, ein gewisses Maass von geistiger Bildung, eine Volkserziehung, wie sie ihm das Christenthum bot, nöthig haben. Die Reformation bezeichnet für die Pädagogik den Anbruch einer neuen Zeit, denn zunächst brachte sie in das städtische Schulwesen einen neuen Aufschwung; sie hielt auch den Handwerker für werth und berufen, Latein zu erlernen, um, wie Luther sagt, die Denk- und Sprachfertigkeit zu üben und eine über das unmittelbare Lebensbedürfniss hinausgehende allgemeine Bildung zu gewinnen, welche auch für das besondere Geschäft tüchtig mache und eine grosse politische Bedeutung habe. War die Volksschule mit der Reformation in ihr erstes schwaches Lebensstadium getreten, so blieb es unserem Jahrhundert vorbehalten, dieselbe weiter auszubauen. Pestalozzi ist der erste Reformer des Erziehungs- und Unterrichtswesens, der die Volksschule von der Herrschaft eines todten Schlendrians und Mechanismus befreit und uns ein schönes Stück praktische Pädagogik hinterlassen hat. Ist auch seither Vieles weiter ausgebildet und besser durchgeführt worden, so durchweht sein Geist doch noch die Volksschule und namentlich unsere Armenerziehungsanstalten.

Man macht der modernen Schule häufig den Vorwurf, dass sie weniger Erziehungs- als vielmehr Lernanstalt sei, dass sie das Wissen über das rechte Wollen setze, dass sie durch vorwiegende Pflege der intellektuellen Anlagen hochmüthige, aber an Gemüth verarmte Menschen heranbilde und es ist leider mehr als Ausnahme, dass nicht die Bildung des Geistes, sondern die gedächtnissmässige Erwerbung von Wissen als Aufgabe des Unterrichtes betrachtet wird. Was aber blos mit dem Gedächtniss aufgenommen wird, fällt, wie alles ohne Verständniss und Interesse Gehörte, der Vergessenheit anheim, ohne eine Spur von Wirkung auf die Entwicklung des Geistes zurückzulassen. Nur wenn Gedanken, Urtheile und Wahrheiten durch Anschaulichkeit zum vollen Bewusstsein kommen und sich durch die Erkenntniss tief

in den Geist einprägen und dadurch Anregung zur Erzeugung neuer Gedanken geben, wird die geistige Entwicklung gefördert und das geistige Leben vermehrt.

Soll der Unterricht seine erziehliche Aufgabe erreichen, so muss mit der gewissenhaften Pflege der intellektuellen, auch die sittlich-religiöse, die ästhetische, nationale und praktische Bildung Hand in Hand gehen. Die intellektuelle Erziehung ist schon in Anbetracht des pädagogischen Grundsatzes nothwendig, dass nur dasjenige vom Zögling gefordert werden kann, was er bereits in sich aufgenommen hat. Der Wille z. B. erkennt nur dasjenige als gut und recht, was ihm zuvor vom Verstand als Wahres vorgestellt wurde. Dr. *Waitz* bezeichnet die theoretische Durchbildung als die Grundmauer der Sittlichkeit. Versäumt der Erzieher die angemessene intellektuelle Ausbildung, so kann dieses Veranlassung werden, dass es der Zögling, gehindert durch die Unklarheit seiner Begriffe und Vorstellungen, nie zu einer richtigen Bildung von Urtheilen, der Voraussetzung alles sittlichen Wollens und Handelns, bringt. Ebenso kann der Erzieher durch einseitige Ausbildung der Intelligenz in seinem Zögling dünkelhafte Selbstüberhebung begründen, so dass dieser mit vornehmer Verachtung auf alle Diejenigen herabschaut, die, wie er sich einbildet, ihm an Wissen nicht gleichkommen. *Blumröder* sagt: »Wenn die geistige Vegetation übertrieben wird, ist Abspannung und Erschlaffung die Folge davon: Aus überspannten Kopfarbeitern werden später trübselige Kopfhänger.« Oder *K. Weber:* »Wer durch Studien blos seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester und in der Sittlichkeit veredelter zu werden, hat blos unnütze Zeit und Mühe verschwendet.« Nur die stetige Uebung und Gewöhnung verleiht endlich die Herrschaft über äussere und innere Feinde der Sittlichkeit und führt zur Tugend wahrer Religiosität. Wenn einem Zögling nicht schon von Kindheit an die Liebe zu Gott kräftig eingepflanzt wird, so wird es ihm auch in seinem späteren Leben fehlen an wahrhafter Liebe zu Gott, die sich äussert in Ehrfurcht vor dem Heiligen und Erhabenen, aber auch in unbedingtem Vertrauen zu ihm. In der Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Autorität wurzeln die Tugenden des Gehorsams, der Vaterlandsliebe und wahrer, nicht Schein- und Namenfrömmigkeit. Wer erfüllt ist von wahrhafter Liebe zu Gott und dem Nächsten, der wird nicht selbstsüchtige Zwecke verfolgen, sondern seine ganze Kraft für das Wohl seiner Mitmenschen einsetzen; und wo ist eine Aufgabe,

die in dieser Hinsicht so reichlich Gelegenheit bietet, wie die unsrige, und in welchen Menschenkindern finden wir weniger Grund und Boden für sittlich-religiöse Grundsätze, als in den meisten unserer Anstaltszöglinge? Wenn wir unsere Kinder zum Gebet anhalten, wenn unser aus Ueberzeugung hervorgehende Unterricht ihnen die Grundwahrheiten ächt christlich-religiösen Lebens zum lebendigen Bewusstsein bringt, indem unser gutes Beispiel dem Worte Nachdruck verleiht, dann kann wieder Manches im Kinde gut gemacht werden, was Elternhaus oder lieblose Pflegeeltern gesündigt haben. Unser Herr und Meister würde seine Zuhörer von der Göttlichkeit seiner Lehre nicht in so hohem Grade überzeugt haben, wenn er nicht die Wahrheit seiner Worte durch sein Beispiel von Selbstverläugnung, von einer Liebe zur Menschheit, die sogar den bittern Kreuzestod nicht scheute, bekräftigt hätte.

Mit der Welt des Sittlichen steht in unmittelbarem Zusammenhang die Pflege des Schönen und wir betonen darum als ein wichtiges Moment des erziehenden Unterrichtes auch die ästhetische Bildung. Wer Sinn für's Schöne hat, der wird auch für sittliche Verhältnisse lebhaftes Interesse hegen, obgleich hier nicht zu leugnen ist, dass man hie und da in Künstlerkreisen eine bedenkliche Auflehnung gegen die gute Moral findet. Der wahrhaft sittlich Gestimmte wird schon an den harmonischen Verhältnissen in der Aussenwelt Geschmack und Freude finden und kann sich in den mannigfachen Verunstaltungen des Lebens und bei blos sinnlichen Genüssen nicht wohl fühlen. Eine Anstalt vermag ästhetisch zu bilden schon durch ihre Lage und Bauart, durch geschmackvoll angelegte und wohlgepflegte Spielplätze und Gärten, einfachen und würdigen Schmuck der Zimmer mit guten Bildern, sowie durch gute Ordnung und Reinlichkeit. Ferner sind die meisten Unterrichtsfächer trefflich geeignet, den Schönheitssinn zu wecken und zu bilden. Vor Allem ist es der Religionsunterricht, der dadurch ästhetisch wirkt, dass er das sittlich Schöne und Gute zur Anschauung bringt und darauf ausgeht, wahrhaft schöne Seelen zu schaffen. Welch' wohlthätigen Einfluss üben Musik und Gesang auf jugendliche Herzen, und kann nicht auch das Turnen, wenn es zur Darstellung schöner Körperformen in Freiübungen und Reigen fortschreitet, den Sinn für's Schöne mächtig anregen und fördern? Dass durch regelmässige strenge Beachtung der äusseren Erscheinung und Haltung unserer Zöglinge, durch Pflege des Anstandes, durch Fernhaltung alles rohen brutalen Treibens

und ungezogener Spiele ästhetisch erziehend gewirkt werden kann, bedarf kaum einer Andeutung.

Es versteht sich von selbst, dass in einem christlichen Staate, wie dem unsrigen, auch die nationale Seite der Erziehung angestrebt werden soll. Mit allem Ernst muss im Zögling der Geist des Ungehorsams bekämpft werden, denn: »Der widerspenstige Geist, der gegen Zucht sich frech empöret, der Ordnung heilig Band zerreisst, der ist es, der die Welt zerstöret!« — Versäumen wir nie, unsere Zöglinge auf die Thaten edler Männer hinzuweisen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben und suchen wir stets durch Pflege des Vaterlandsliedes und patriotischer Dichtungen die in den Herzen schlummernde Liebe zum Vaterland und das erhebende Gefühl seiner Naturschönheit zu wecken, dann werden einst die der Anstalt Entwachsenen nicht so leicht sozialistischen Agitatoren Glauben schenken, sondern allen unredlichen Bestrebungen und Widersetzlichkeit gegen die bestehende Ordnung mit Entschiedenheit entgegentreten.

Wenn ich nun die praktische Seite des Unterrichtes berühre, so muss ich zum Voraus darauf aufmerksam machen, wie oft das Schlagwort der Gegenwart: Nicht für die Schule, sondern für das Leben — missverstanden wird. Mancher glaubt, die Schule, welche doch so beschränkt ist in allen ihren Mitteln, müsse eine Anstalt der Industrie oder Landwirthschaft sein und die Aufgabe haben, das Leben zu bilden, es voraus zu bestimmen. Die Schule soll für das Leben bilden und das geschieht zunächst durch gründlichen Unterricht in allen Disziplinen nach eben angeführten Gesichtspunkten. Wenn die Schule dem Zögling eine gute Einsicht verschafft und einen Einblick in den göttlichen Haushalt der Welt gewährt, wenn sie eine redliche, fromme Gesinnung, einen biedern Charakter begründet und darauf ausgeht, in angestrengter Geistesthätigkeit das Wissen mit dem Können zu verbinden, so hat sie den Ansprüchen des Lebens an sie genügt. Es ist nicht genug, dass der Schüler aufmerksam sei, den Lehrstoff aufnehme, behalte und ihn wieder geben könne, sondern er soll auch lernen arbeiten, soll selbst denken und sich durch Selbstthätigkeit zu einem ganzen Menschen ausbilden.

Wenn es unbestrittene Thatsache bleibt, dass in unserer Zeit das Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung zum Nachtheil einer gesunden Geistesbildung in hohem Grade gestört ist, und wenn die Bestrebungen einsichtsvoller Schulmänner dahin gehen, die Leistungsfähigkeit der Volksschule

durch Ergänzung einer Arbeitsschule zu erhöhen, so dürfen wir uns freuen, dass unseren Armenerziehungsanstalten in der körperlichen Arbeit ein Erziehungsmittel zu Gebote steht, durch welches bei richtiger Anwendung jedes Missverhältniss unmöglich werden kann.

Die Arbeit ist neben Unterricht das wichtigste Erziehungsmittel. Sie ist aber nicht blos Mittel, sondern zugleich Zweck.

Alle Wirkungen einer Erziehung im grossen Style gipfeln in dem einen Worte Arbeit, in der Arbeitsamkeit des ganzen Volkes. Wie im Schulunterricht das Turnen dazu dient, den menschlichen Körper zu kräftigen und gelenkig zu machen, so ist diess auch in der Erziehung eine Aufgabe der körperlichen Arbeit, denn nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele sein. Jedermann weiss, dass krankhafte körperliche Zustände im Kinde oft Eigensinn und Trotz hervorrufen und jene Energie des Willens beeinträchtigen, die zu einer gesunden Geistesentwicklung nöthig ist; darum gilt es vor Allem, die Individualität des Zöglings zu berücksichtigen. Arbeit ist Leben und darum für die Gesundheit ebenso wichtig, wie Essen, Athmen und Verdauen. Nur der Arbeiter verdient das Leben und ist gesund, der Müssiggänger aber ist krank an Leib und Seele, denn er verfällt, da der Thätigkeitstrieb ein unzerstörbarer ist, auf Abwege und wird leicht ein Opfer des Lasters. Wer das Leben geniessen und nicht durch Arbeit fruchtbringend gestalten will, der verliert seine körperliche und geistige Gesundheit. Die Arbeit dient aber nur dann zur Stärkung und Kräftigung des Körpers, wenn sie regelmässig ist, die vorhandenen Kräfte nicht übermässig anstrengt, sondern die nöthige Ruhe und Erholung zulässt. Wer wollte es bezweifeln, dass eine geregelte Thätigkeit einen wohlthätigen Einfluss auf die Entwicklung des Knochengerüstes ausübt, die Blutzirkulation fördert, die Lunge kräftigt, einen gesteigerten Stoffwechsel veranlasst, einen gesunden, stärkenden Schlaf erzeugt und wesentlich zu einem gedeihlichen Wachsthum des Körpers beiträgt? Dass zu einer gesunden Entwicklung des Körpers vor Allem auch eine richtige Ernährung nothwendig ist, versteht sich von selbst, kann aber nie genug wiederholt und betont werden; denn noch da und dort dürfte es vielleicht zum Wohl der lieben Jugend gereichen, wenn auf Seiten der Vorgesetzten und des leitenden Personals sich weniger Bedürfnisse zeigten und grössere Einfachheit herrschte. Unter Berücksichtigung von Alter, körperlicher und geistiger Entwicklung des Zöglings

soll jede Arbeit erziehend geübt werden; aber nicht in beständigem Korrigiren, nicht nur im Tadel geringer Leistungen bestehen, sondern auch durch lobende Anerkennung zu Fleiss und Ausdauer ermuntern. Wenn wir den Zögling anhalten, jede Arbeit denkend auszuführen, so setzen wir den Geist zum Herrscher über den Leib, veranlassen zur schnellen Fassung und Vollziehung eines Entschlusses, wecken dadurch Muth und sichern Blick, Entschlossenheit und Selbständigkeit. Mehr als aller intellektuelle Unterricht ist die Arbeit trefflich geeignet, Auge und Hand zu üben, an Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen, Urtheilskraft und Schönheitssinn zu wecken, zu Fleiss und Sparsamkeit zu erziehen und durch Selbstthätigkeit zur Selbständigkeit zu führen.

Die Hand ist das unentbehrlichste Werkzeug aller menschlichen Arbeit und da von ihr Armuth oder Reichthum, Glück oder Unglück abhangen, so ist deren Uebung und Ausbildung zu einer Geschicklichkeit und gewissen Fertigkeit eine Hauptaufgabe der Erziehung. Wir wissen nun, wie schon im Schulunterricht durch das Zeichnen darauf hingearbeitet wird, das Auge zu schärfen und die menschliche Hand auszubilden, wir sind aber auch überzeugt, dass es dazu einer langen und mühevollen Uebung bedarf, und dass der Unterricht allein, so gut er auch ertheilt wird, für diejenigen Volksklassen, welche darauf angewiesen sind, mit der Hände Arbeit ihr Brod zu verdienen, seinen Zweck nicht erreicht, wenn nicht besondere Handarbeiten ergänzend mitwirken. Für die vorschulpflichtige Jugend haben wir im Fröbel'schen Kindergarten eine Erziehungsmethode, welche darauf ausgeht, den Thätigkeitstrieb der Jugend durch planmässige Einwirkung vom blossen Spiel zu einer nützlichen und angemessenen Beschäftigung hinüberzuleiten und dadurch den Geist zu bilden; aber während der eigentlichen Schulzeit wird auf Uebung und Bildung der Hand noch an vielen Orten wenig Rücksicht genommen, obschon die Steifheit und Ungelenkigkeit der Finger und die Ungeschicklichkeit der Leistungen dieser Glieder täglich zu Tage treten.

Da alles innere geistige Leben mit der sinnlichen Auffassung der Aussenwelt beginnt, so ist auch die Uebung des Auges anzustreben, nnd es ist namentlich die erziehende Arbeit, welche dieses vorzügliche Organ schärft und übt. Keine gute Arbeit ist möglich ohne richtige Anschauung, ohne Sehen und Beobachten, und wenn sie nicht nach Vorschrift ausgeführt wird,

so fehlt es meist an Uebung von Auge und Hand, die nur durch öftere Wiederholung erlangt werden kann.

Dass jede Arbeit nach einer festgesetzten Orduung ausgeführt werden muss, versteht sich von selbst; aber wir wissen auch, wie schwer es hält, unsere Zöglinge, welchen oft jeglicher Sinn für diese Tugend abgeht, daran zu gewöhnen. Wenn irgendwo, so ist es hier gerechtfertigt, dass der Erzieher mit pedantischer Strenge einschreite, die geringste Unordnung rüge, einen gemachten Fehler verbessern lasse und durch Belehrung, Mahnung nnd Warnung auf den Nutzen einer guten Ordnung aufmerksam mache. Nicht nur die Persönlichkeit des Erziehers, sondern das gesammte Anstaltspersonal soll beispielgebend sein. Möglichst gute und ordnungsmässige Arbeit soll den Zöglingen immer als Endziel bezeichnet werden und jeden Tag, jede Stunde haben sie ja Gelegenheit, zu zeigen, ob und wie sie diesem Ziele zusteuern. Wenn innerhalb und ausserhalb der Anstalt Ordnung und Reinlichkeit herrscht, wenn nicht nur in Zimmern, Küche und Keller, sondern auch auf dem Estrich und in der Grümpelkammer, in Scheune und Stall Alles seinen Platz hat, wenn Gärten und Felder vom Unkraut rein gehalten werden und sich vortheilhaft vor anderen auszeichnen, so muss das Alles auf die Zöglinge einen wohlthätigen Einfluss ausüben und auch den Sinn für's Schöne wecken und entwickeln.

Jede Arbeit ist von einem gewissen Erfolg begleitet und wenn dieselbe erziehend geübt wird, so ist jeder Zögling im Stande, seine Arbeitsleistung selbst zu beurtheilen, ohne auf jeden Fehler aufmerksam gemacht zu werden. Indem der Zögling seine Arbeit mit derjenigen seiner Mitschüler vergleicht, wird nicht nur seine Urtheilskraft entwickelt, sondern auch die Triebfeder von Fleiss und Wetteifer geweckt. Während beim intellektuellen Unterricht hervorragendes Talent mit leichter Mühe Gutes leisten kann und oft unverdientes Lob erntet, so ist bei der Arbeit neben richtiger Anschauung besonders Fleiss die Hauptbedingung zu einer guten Leistung und wir wissen ja aus Erfahrung, dass oft ganz mittelmässige Kinder viel besser arbeiten, als gut begabte; ebenso haben wir Beispiele genug, dass manches niedergedrückte Kind bei körperlicher Arbeit auflebt, geistig wächst und in ein menschenwürdiges Dasein geführt werden kann.

Wie Arbeitsunlust und Müssiggang die physischen und geistigen Anlagen tödten und Armuth und Elend zum Gefolge haben, so bedingen Arbeitsfreude und Fleiss ein anderes wichtiges

Moment, nämlich die Sparsamkeit. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, dass aller irdische Wohlstand, der nicht durch Arbeit, sondern nur durch Glück oder Zufall erworben wurde, zu Grunde geht, und dass das Vermögen endlich immer wieder in die Hände arbeitender Menschen zurückkehrt. Ist es verfehlt, wenn wir unsere Zöglinge bei passender Gelegenheit auf diese göttliche Ordnung aufmerksam machen und dadurch den Grund legen zu Fleiss und Arbeitsfreudigkeit; und ist es nicht unsere heilige Pflicht, durch möglichst gewissenhafte Zuratheziehung und Verwendung der Gaben Gottes und durch Einfachheit in allen unseren Lebensbedürfnissen zur Sparsamkeit zu erziehen? Welcher Ort ist geeigneter, diese Tugend dem Kinde zum Bewusstsein zu bringen, als unsere Armenanstalten, die in allen Theilen so gut haushalten und sparen müssen, wenn sie existiren wollen?

Der Hauptwerth aller erziehenden Arbeit besteht darin, dass sie durch Selbstthätigkeit zu einem selbständigen guten Charakter hinführt. *Goethe* geisselt die Unselbständigkeit mit folgenden Worten: »Dass auch Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln und wie diese nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, ebenso wenig nach wahren Zwecken handeln, ebenso durch Zuckerbrod und Birkenreiser regiert werden, das will Niemand glauben, und mich dünkt, man kann es mit Händen greifen!« Wenn uns die Erfahrung genugsam bestätigt, dass die jetzige Schule allein die Selbstthätigkeit nicht genügend entwickelt, weil der Unterricht zu wenig Denkarbeit ist, so steht dieser Wahrnehmung die Thatsache gegenüber, dass durch erziehende Arbeit das vorgesteckte Ziel sicherer erreicht wird, und es bleibt mir nur übrig, den Weg kurz zu bezeichnen.

Das Kind beschäftigt sich beim Spiel lange mit demselben Gegenstande und wiederholt die gleiche Thätigkeit immer wieder von Neuem. Wenn nun Eltern oder Erzieher, aus lauter Besorgniss um eine hervorragende intellektuelle Bildung ihres Lieblings, selbst eingreifen und nachhelfen, so geben sie Veranlassung, dass das Kind es nie zu vollendeter Uebung seiner Thätigkeit bringt, die ihm doch Muth einflösst, dieselbe zu wiederholen und sich an Schwierigeres zu wagen; ja sie zerstören die Freude des Kindes an Selbstthätigkeit und begründen Trägheit und willenlose Unselbständigkeit. Wird dagegen das Kind seiner Selbstbeschäftigung überlassen, so hat es Freude, gewinnt Liebe und Vertrauen, die sich in Gehorsam und gutem Betragen äussern. Im reiferen

Kindesalter ist der Entwicklung der Willensthätigkeit zur Willensfestigkeit die Hauptsorge zu widmen, desshalb muss mit zunehmendem Alter die zweckmässige Arbeit, die schaffende Thätigkeit, immer mehr zur Uebung kommen. Bei manchem unserer Anstaltszöglinge zeigt sich von nützlicher Selbstthätigkeit keine Spur, aber angeregt durch die Kameraden, welche in der Werkstatt Spielzeug und nützliche Gegenstände verfertigen, oder mit Fleiss sich der Pflege eines Gärtchens, oder einer kleinen Obstbaumschule widmen, wird ihrem Thätigkeitstrieb bald eine bestimmende Richtung gegeben. Ist es nicht eine Freude zu sehen, wie manche Zöglinge ohne irgendwelche Anleitung oft die Stunden der Ruhe und Erholung damit ausnutzen, ihrer Lieblingsbeschäftigung obzuliegen? Wenn sich uns auch hie und da die Kehrseite dieser Freude zeigt, wenn aus Unachtsamkeit Werkzeug und Geschirr verloren geht, oder unbrauchbar wird, so dürfen wir diesem Thätigkeitstrieb nicht Halt gebieten, da er auf dem richtigen Weg zur Selbständigkeit ist. Bei aller erziehenden Arbeit soll darauf hingewirkt werden, dass der Zögling richtig vollende, was er begonnen hat, damit das Resultat seiner Arbeit geprüft und beurtheilt werden kann. Für grössere Zöglinge ist es immer eine Freude, wenn sie mitunter einzeln und ohne zu peinliche Ueberwachung arbeiten können, und in der Regel darf man mit ihren Leistungen zufrieden sein; ja selbst schlimmere Elemente machen es sich zur Ehrensache, wenn ihnen Arbeiten anvertraut werden, welche besondere Aufmerksamkeit und Geschick erfordern. Es ist selbstredend, dass nicht nur Zöglinge, sondern auch erwachsene Gehülfen an Selbständigkeit einbüssen, wenn der Hausvater in allzu grosser Gewissenhaftigkeit es als Pflicht erachtet, bei jeglicher Arbeit, sogar im Kleinsten, bestimmend einzugreifen. Es sei ferne von uns, mit dieser Bemerkung zu entschuldigen, oder gar zu loben jenes bequemliche Wirken, das nur im Befehlen und Regieren besteht, das keine Mühe und Anstrengung, keinen Schweisstropfen und keine sonnenverbrannte Hand kostet; jenes unbedingte Vertrauen des Hausvaters, der sich zum grössten Theil auf seine Angestellten verlassen muss, weil Privatgeschäfte, Versammlungen und Vereinsleben, und eine besondere Neigung, sich überall nützlich machen zu wollen, ihn der Sorge um seinen engeren Wirkungskreis entziehen. Gewiss verlangt die Leitung einer Anstalt einen ganzen Mann, der ob dem Kleinen das Grosse und ob dem Allgemeinen das Besondere nicht übersieht. Wie oft macht man unseren Anstalten den Vorwurf, dass sie

unselbständige Menschen erziehen, die sich später im Leben nicht zu helfen wissen. Wir können diesen Vorwurf nicht als ganz ungerechtfertigt zurückweisen, und es soll auch unser Bestreben sein, die Anstaltserziehung, so weit die Verhältnisse es gestatten, mit einer guten Familienerziehung möglichst in Einklang zu bringen, damit die Klagen, die sich in berufenen Kreisen geltend machen, immer mehr verstummen. In einem Vortrag über eine wichtige Armenfrage finde ich folgenden Passus: »Anstalten sind immer ein nothwendiges Uebel, sie haben immer etwas Schablonenhaftes, Einseitiges, und vermögen nicht, dem Zögling den frischen, freien, praktischen Blick und Charakter mitzugeben, der eben nur in täglicher Berührung mit dem Volksleben und Menschenverkehr möglich ist. Dutzendmenschen haben wir genug.« Dieser Behauptung könnte man die Frage entgegenhalten, warum denn die meisten und besten Lehrmeister mit Vorliebe Anstaltszöglinge aufnehmen und denselben Fleiss und Arbeitsamkeit nachrühmen. Ohne ein Schwarzseher zu sein, muss man sagen, dass da und dort auch die Familienerziehung ihre Fehler hat. So scheinen in letzter Zeit nicht nur die Pietät, die hingebende Liebe und Begeisterung, sondern namentlich auch die Freude an der Arbeit erheblich geschwunden zu sein. Man will der übertriebenen Humanität unserer Zeit die Schuld zumessen, aber die gleichen Leute, welche über die Zuchtlosigkeit und Arbeitsunlust der Jugend Klage erheben, können wieder für dieselbe Partei ergreifen, wenn es sich um Strafe handelt. Wie oft machen sich Eltern oder Angehörige eine Freude daraus, wenn sie Kindern zur Umgehung der Schul- oder Anstaltsordnung behülflich sein können. Und wie kann ein Kind dem Lehrer, welcher ihm die Lüge als sündliches Laster darstellt, mit ungetheiltem Herzen zuhören, wenn es zu Hause Gelegenheit hat, zu beobachten, wie oft die von den Eltern gemachten Versprechungen nicht erfüllt werden; oder wenn es hört, wie sich die Mutter einem unwillkommenen Besuch gegenüber von der Magd verleugnen lässt. Nicht der kluge, sondern der sittlich gute, selbständige Mensch sei unser Ideal! Wer selbständig arbeiten gelernt hat, der steht unter einem Zuchteinflusse, der sein stetiges Glück verbürgt. Zur Arbeit erziehen heisst desshalb nichts Anderes, als zum Glück erziehen.

Wenn wir den Zögling zu der Erkenntniss bringen könnten, dass selbst die geringste Arbeit den Menschen nicht entehren kann, wenn ihm das alttestamentliche Wort: »Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen« nicht als Fluch oder

Strafe erscheint, sondern durch die Kraft des Evangeliums den Gedanken nahelegt und zur Ueberzeugung führt, dass ein Leben voll Mühe und Arbeit, voll Leid und Noth, eine rechte Gnadenerweisung Gottes sei und dass man bei aller Arbeit nicht Menschen, sondern Gott diene, dann würde unsere Erzieherthätigkeit eine reichlich gesegnete sein. Beginnen wir unsere schöne Aufgabe damit, dass wir den Zögling hinführen zu jenem grössten Meister und Vorbild, dessen Arbeit ein beständiges Dienen war, ein stetiger Gehorsam voll freudiger Ergebenheit in Gottes Willen, ein Dienen in aller Niedrigkeit, der sich mancher Mensch in seinem Dünkel wohl schämen möchte. Als Jesus seinen Jüngern die Füsse wusch, wollte er damit etwas sagen, das im vielgepriesenen 19. Jahrhundert nicht überall verstanden wird. Führen wir aber die Zöglinge im Geiste auch hin zu jenen tausend und abertausend mühseligen, niedrigen und oft auch unangenehmen Dienste auf Strassen, in Familien, Krankenhäusern, Fabriken u. s. w., lehren wir sie, dass ohne diese das Leben in seiner Gesammtheit nicht bestehen könnte; zeigen wir ihnen, wie jeder Menschendienst, wenn er recht geschieht, ein Gottesdienst sei, der das zeitliche und ewige Glück begründet; machen wir aber auch an der Hand täglicher Erfahrung auf die traurigen Folgen des Müssigganges aufmerksam, und zeigen wir selber, dass wir keine Arbeit scheuen, dann legen wir einen guten Grund und Boden. Aus einem interessanten Vortrag von Professor Dr. *Hilty* in Bern entnehme ich folgende Stelle: »Das grösste Unglück, das es gibt, ist ein Leben ohne Arbeit und ohne Frucht derselben an seinem Ende. Daher gibt es auch, und muss es geben, ein Recht auf Arbeit, es ist diess sogar das ursprünglichste aller Menschenrechte. Die »Arbeitslosen« sind in der That die wahren Unglücklichen in dieser Welt. Es gibt ihrer aber noch so viele und noch mehr sogar in den sogenannten oberen Ständen, als in den unteren, welche durch das Bedürfniss zur Arbeit getrieben werden; während die anderen durch falsche Erziehung, Vorurtheil und die allmächtige Sitte, die in gewissen Kreisen die eigentliche Arbeit ausschliesst, zu diesem grossen Unglück fast hoffnungslos und erblich verurtheilt sind. Wir sehen sie ja jedes Jahr ihre innere Oede und Langeweile in unsere Berge und ihre Kurorte tragen, von denen sie vergeblich Erfrischung erwarten, weil sie dieselbe nicht in der Arbeit suchen.«

Unsere heutige Zeit zeigt in deutlicherem Grade als früher Arbeitsmenschen und Genussmenschen und das Streben und Endziel der meisten Arbeiter geht in der Regel dahin, durch Thätig-

keit und Sparsamkeit einmal zum Genusse zu kommen. Leider wird gar oft schon den Kindern Antheil an den Genüssen der Erwachsenen gegönnt, ihre Wünsche und Einwürfe werden gehört und so die Begehrlichkeit und Genussucht systematisch gross gezogen. Wer aber richtig arbeiten gelernt hat, der jagt nicht nach leeren Seifenblasen von Freuden und Genüssen, die meist einen bitteren oder faden Nachgeschmack haben. Stärken wir in unseren Zöglingen die sittliche Kraft im Entbehren und im Arbeiten, ohne ihnen die Lichtperlen reiner Freuden zu entziehen, eingedenk der schönen Worte Gœthe's: »Tages Arbeit, Abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste! Sei dein künftig Zauberwort.«

Dass Besitzthum, Geld und Vermögen so oft mit Glück verwechselt werden, dass die nur nach hohem Lohn, Gewinn und Genuss spähenden Augen und begehrlichen Blicke der arbeitenden Volksklasse gegen ihre Arbeitgeber Misstrauen und allgemeine Unzufriedenheit erzeugen, ist eine bekannte Thatsache, aber wie Wenige denken daran, dass eben gerade die besitzende Klasse berufen sei, durch ihr Beispiel erziehend zu wirken. Wie sehr würden sich Lehrmeister und Arbeitgeber um das Vaterland verdient machen, wenn sie ihren Untergebenen in Arbeitsamkeit, Mässigkeit und bürgerlichen Tugenden voranleuchten und nie vergessen würden, dass das wirksamste Rezept zur Lösung der sozialen Frage in strenger und energischer Selbstzucht liegt! Und welch' wohlthätigen Einfluss müsste es haben, wenn Dienstboten, Lehrlinge und Gesellen den Segen eines guten Familienlebens geniessen könnten, wenn sie zur Kirche, zur Bildung des Herzens, zur Sorge und Erhaltung ihrer Habe väterlich angehalten würden und wenn nicht Söhne oder Töchter mit Geringschätzung und Hochmuth auf sie herabschauen dürften.

Ich kann es nicht unterlassen, an dieser Stelle auch auf den Erziehungsberuf der Presse aufmerksam zu machen. Sie macht in unseren Tagen die öffentliche Meinung. Der Predigt von der Kanzel entziehen sich heute Tausende, der Zeitungspredigt aber leihen Alle ein willig Ohr. Wie segensreich wirkt diese, wenn sie das Bedürfniss nach sittlicher Selbstzucht, die Nothwendigkeit selbstthätigen, unentwegten Schaffens und Helfens zum Grundsatz hat; wie gefährlich aber, wenn sie Thatsachen fälscht und falsche Motive unterlegt, wenn sie nur predigt, was den Augen gefällt und den Sinnen schmeichelt, was Vorgesetzte und Behörden in Misskredit bringt. Muss nicht dadurch den schlichten Leuten die Freude an der Arbeit, die Zufriedenheit mit ihrem bescheidenen

Geschick, der Glaube an Gott und das Vertrauen zu den Menschen aus der Seele gestohlen und ihr Herz mit Hass gegen die Begüterten und mit Bitterkeit über ihr Schicksal erfüllt werden! An der heiligen Aufgabe, unsere Jugend, unsere Zöglinge und damit das ganze künftige Geschlecht dahin zu führen, dass sie die Arbeit als einen Segen schätzen lernen, sind Alle berufen mitzuwirken und wohl der Zukunft, wenn Jedermann seine Pflicht erfüllt!

Indem ich noch die einzelnen Arbeitsgebiete und das Verhältniss von Unterricht und Arbeit kurz berühre, muss ich die Bemerkung vorausschicken, dass sich leider viele Anstalten des Erwerbes wegen mit Arbeiten beschäftigen, die einen geringen pädagogischen Werth, aber unter Leitung eines guten Erziehers doch noch ihre Berechtigung haben. In den meisten Anstalten sind die verschiedenen häuslichen Geschäfte, Besorgung der Betten, Reinigung der Zimmer etc., durch die Zöglinge zu besorgen und es ist diess nicht nur für Mädchen, sondern auch für Knaben von Nutzen und wird dazu beitragen, dass ihnen einst im späteren Leben keine Arbeit zu klein und gering erscheint, abgesehen davon, dass Einer in Verhältnisse kommen kann, wo ihm die nothwendigsten Fertigkeiten in Besorgung von Hausgeschäften gut zu Statten kämen. Die Arbeit in Gottes freier Natur, welche durch ihre Schönheit und Wunder den Menschen mächtig erhebt und zu freudigem Dank und Lob stimmt, ist ein wahrer Gottesdienst und wohl dem Menschenkinde, das die klare Sprache der Natur versteht. Dr. *Titus Tobler* gibt uns folgenden beherzigenswerthen Wink: »Die jungen Sprösslinge müssen rührig hinaus in die frische Luft, an die Helle, in den weiten Tempel, dessen Boden und Wände und Decke uns Gott gebaut hat. Es ist ja nur zu gross die Zahl Derer, die mit der Zeit des Brodes halber in feuchten Kellern oder in dumpfen Zimmern, bei der Arbeit sitzend, halb hinsiechen müssen. Geht doch schon die Pflanze dem Lichte nach, um das gelbe und welke Kleid des Dunkels abzulegen und ein frisches und grünes im Freien anzuziehen.« In den verschiedenen Zweigen der landwirthschaftlichen Arbeit finden die Armenanstalten das beste und wohlthätigste Beschäftigungsmittel für die Jugend und es kommt auf die Verhältnisse an, ob Landbau, Gemüse- oder Rebbau eine vorherrschende Stellung einzunehmen hat; es lässt sich da keine bestimmte Norm aufstellen. Am besten stellen sich in der Regel diejenigen Anstalten, welche ihren Grund und Boden zu verschiedenen Kulturen verwenden können. Fragen

wir uns nach dem erzieherischen Werth der einzelnen Arbeitsgebiete, so glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich den Garten- und Gemüsebau obenan stelle, da derselbe einen bedeutenden Einfluss auf die sittliche Bildung ausübt. Welche Thätigkeit bringt dem denkenden Kinde den Gedanken an die Schöpferkraft Gottes besser zum Bewusstsein, als die Pflege wohlgeordneter Blumen- oder Gemüsegärten! Der Zögling, welcher pflanzt und begiesst, merkt gar bald, dass Wachsthum und Gedeihen in Gottes Hand liegt und dass nur er seine fleissige Arbeit mit Erfolg krönen kann. Wie sehr freut sich das Kind über selbstgezogene Früchte und wie segensreich wirkt diess auf seine Charakterbildung! Aber auch in pekuniärer Beziehung verdient der Gemüsebau alle Beachtung und sollte in jeder Anstalt, welche sich in der Nähe einer Stadt befindet, in möglichst ausgedehnter und rationeller Weise betrieben werden. Diejenigen Anstalten, welche zu wenig oder gar kein Land besitzen und auf Hausindustrie angewiesen sind, haben vor Allem darauf zu achten, dass die betreffenden Arbeiten ein Gegengewicht gegen das ewige Stillsitzen bieten, also die körperliche Ausbildung nicht beeinträchtigen. Niemals darf eine Anstalt, welche die Erziehung als höchsten Zweck hinstellt, den Grundsatz verfolgen, dass sie mit Kindern von 6 bis 16 Jahren sich selbst erhalten könne, denn die Erfahrung hat schon zur Genüge bewiesen, dass diess nicht möglich ist. Sobald die Zöglinge über ihre jugendlichen Kräfte angestrengt werden, so verliert die Arbeit ihren erzieherischen Werth und ist Nichts als eine fabrikmässige Abrichtung, die mehr schadet als nützt. Nichts wirkt auf Körper und Geist so wohlthätig, wie der regelmässige Wechsel zwischen Arbeit und Unterricht und es ist wohl hauptsächlich diesem Umstande zuzuschreiben, dass unsere Anstaltsschulen bei verhältnissmässig kürzerer Schulzeit mindestens so viel leisten, als die Volksschulen. Pfarrer *Christinger* bemerkt ganz richtig: »Dass frische Kräfte, gesunde Sinne und Nerven in weniger Zeit gleichviel zu leisten vermögen und dabei der jugendliche Körper viel weniger Schaden nimmt, wird u. A. durch die Bergschulen Graubündens erwiesen. Ihre jährliche Schulzeit ist auf den Winterkurs, von Mitte Oktober bis Anfangs Mai, beschränkt, aber ihre Leistungen sind bei Weitem nicht in dem Verhältniss der aufgewandten Zeit geringer, als diejenigen der meisten Thalschulen, wo so viele Höslein und Röcklein auf der Schulbank verrutscht werden!« Wir wissen, dass in den meisten landwirthschaftlichen Anstalten das Wintersemester hauptsächlich dem

Unterricht, das Sommersemester der Arbeit gewidmet wird, und gewiss ist es unser allgemeine Wunsch, auch im Sommer der Schule zu leben. Wir können die Mode, jeweils bei eintretendem Regenwetter, mitten im halben Tag die Zöglinge zur Schule zu führen, ebenso wenig billigen, wie uns anderseits ein Unterricht in frühester Morgenstunde als etwas Uebertriebenes erscheint. Morgenstunde hat allerdings Gold im Munde, aber wenn z. B. im Heuet oder in der Ernte Zöglinge und Lehrer sich müde gearbeitet haben, so wird am folgenden Morgen der Unterricht in früher Stunde nicht viel Erspriessliches zu Tage fördern und es scheint mir ohnediess eine Versündigung gegen die kindliche Natur, wenn jeder Augenblick mit Lernarbeit ausgefüllt werden soll. Ein öfterer Wechsel zwischen Unterricht und Arbeit, der von irgend einem Witterungseinfluss, vom Zufall oder sogar von einer Laune abhängt und dem nicht ein bestimmter, geregelter Plan zu Grunde liegt, ist von Nachtheil und führt zu Gleichgültigkeit und Unselbständigkeit. Ueberall soll die Arbeit getragen sein von jenem Geist der Liebe, welche zwar keine Thränen vergiesst, wenn dem jungen Arbeiter der köstliche Schweiss von der Stirne rinnt, oder wenn er etwa einmal über Müdigkeit klagt; aber auch nicht mit Strenge und Härte einschreitet, wenn die Leistungen des Einzelnen nicht immer von dem gewünschten Erfolg begleitet sind. Es sei ferne von uns, nur die Kräfte der Zöglinge auszunutzen und die brausende Jugendkraft an die Kette von Zwangsarbeit zu legen, ferne von uns, ihr ganzes Dichten und Trachten nur auf Erwerb, nur auf Geld und Gewinn zu konzentriren.

Einsichtige Pädagogen und Schulfreunde kommen immer mehr zu der Ueberzeugung, dass eigentliche Handarbeit einen mächtigen Einfluss auf die geistige Bildung des Zöglings ausübt und aus diesem Grundsatz ist die zeitgemässe Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes hervorgegangen. Die meisten von uns können vielleicht davon berichten, wie oft sich neueingetretene Zöglinge trotz gutem Talent und trotz Besuch guter Stadtschulen durch Denkfaulheit auszeichnen, sich aber bei planmässiger körperlicher und geistiger Bethätigung nach und nach zur Zufriedenheit entwickeln. Was müsste wohl aus Manchem geworden sein, wenn er neben der Schulzeit sich selbst überlassen worden wäre? Wenn nun durch Handfertigkeitsschulen oder Werkstätten der Thätigkeitstrieb der Schüler auf richtige Bahnen gelenkt und mancher Knabe dadurch gerettet wird, so könnte man meinen, dass unsere

Armenerziehungsanstalten nach und nach überflüssig würden. Allein dem ist nicht so, wächst doch mit dem Bedürfniss des Arbeitsunterrichts auch die Einsicht, dass z. B. für Waisenkinder oder solche, welchen der Segen einer guten Familienerziehung mangelt, eine beständige Ueberwachung, wie sie nur eine Anstalt bieten kann, nöthig ist. Es wird auch vielfach die Besorgniss ausgesprochen, dass ein allgemein eingeführter Handfertigkeitsunterricht, wie er für die Zukunft bevorsteht, das Land mit einer Menge unfähiger Gewerbtreibenden erfülle, weil sie es verschmähen werden, nach einem in der Schule genossenen Arbeitsunterricht noch bei einem tüchtigen Meister in die Lehre zu treten. Anderseits wird darauf hingewiesen, dass gerade der Handfertigkeitsunterricht eine Grundlage bilde, um unseren durch die pilzartige Zunahme von Maschinen und Fabriken herabgekommenen und durch übermässige Theilung der Arbeit zerfahrenen Handwerkerstand nach und nach zu heben. Wenn der Arbeitsunterricht auch nicht den Zweck hat, für einen bestimmten Beruf vorzubereiten, so bietet er doch Gelegenheit, die im Zögling schlummernden, unerkannten Anlagen zu wecken und so weit zu fördern, dass sich eine bestimmte Neigung, eine Lust und Liebe zu einem Arbeitszweig entwickeln kann. Wenn sich auch immer nur ein Theil der Schüler dem Handwerk zuwenden wird, so erfahren doch die Anderen in der Werkstatt, wie viel Mühe und Fleiss zu einem guten Stück Arbeit gehört; sie betrachten später den tüchtigen Handwerker mit anderen Augen, als diess jetzt die meisten höheren Stände thun, ja sie werden jeden treuen Arbeiter achten und schätzen und einsehen lernen, dass der Einzelne ohne seinen Mitmenschen nicht bestehen könnte. Muss nicht durch richtige Würdigung der Arbeit Beamten- und Familienstolz, oder Geburts- und Geldadel in Hintergrund treten und der Geist der Zusammengehörigkeit und Gegenseitigkeit diejenigen Früchte zeitigen, auf der sich eine glückliche Gesellschaftsordnung aufbauen kann? Die christliche Idee von Arbeit und Reichthum verweist jeden vom Glück Begünstigten an die süsseste aller Empfindungen, an die Seligkeit des Gebens, an die Freude, mit den Händen etwas Gutes zu schaffen, auf dass er habe zu geben den Dürftigen. Nur in der Gegenseitigkeit des Gebens und Nehmens, in dem Bewusstsein der Einheit, im Geiste des Friedens und der Liebe, in dem Gedanken, in jedem Menschendienst auch Gottesdienst zu üben, liegt die wahre Verklärung der Arbeit.

Möchten doch die Schulstube und Werkstatt, der Fabriksaal und das Bureau, die Hütte des einfachen Landmannes und Taglöhners, wie die Rathssääle unserer obersten Landesbehörden durch die Arbeit im rechten Sinn und Geist geheiligt werden zu Tempeln Gottes und seiner Liebe!

Ich schliesse mit dem Worte: Nur die Erziehung zu sittlich-religiösen Menschen gibt die Garantie für die rechte, lebensvolle Arbeit in allen Kreisen unseres privaten, öffentlichen und nationalen Lebens.